

Buchbesprechungen

W. Meier-Arendt, Die Hinkelstein-Gruppe. Der Übergang vom Früh- zum Mittelneolithikum in Südwestdeutschland. Römisch-Germanische Forschungen, Bd. 35, 1975. Verlag Walter de Gruyter, Berlin. Textband: 234 Seiten, 33 Abb.; Tafelband: 172 Tafeln, 6 Tabellen, 3 Typentafeln, Quart, Ganzleinen. 260,— DM.

Das nun vom Verfasser vorgelegte umfangreiche Werk bringt endlich die seit langem fehlende Gesamtbearbeitung der Hinkelstein-Gruppe, von der bisher trotz älterer Bearbeitungen kein klares Bild zu gewinnen war (vgl. z. Forschungsgeschichte S. 1—10). Es fehlte vor allem eine Gesamtvorlage des Materials und der Befunde, um eine gesicherte regionale Abgrenzung der Gruppe zu finden, aber auch, um ihre chronologische Stellung innerhalb der Abfolge des Früh- und Mittelneolithikums zu fixieren.

Die Bearbeitung war sicher mit großen Schwierigkeiten verbunden. Vor allem die Materialaufnahme machte eingehende Besuche und Sichtungen in zahlreichen Museen und Privatsammlungen erforderlich (vgl. S. V—VIII). Hinzu kommt, daß über die Hinkelstein-Fundstellen vielfach nur schlechte beziehungsweise keine auswertbaren Beobachtungen gemacht werden. Oft sind auch Aufzeichnungen oder Protokolle nicht mehr erhalten oder aber die Grabinventare beziehungsweise Siedlungsfunde wie zum Beispiel von der namensgebenden Fundstelle bei Monsheim (vgl. Fundinventar S. 183) nicht mehr in Zusammenhang zu bringen (vgl. auch S. 69). Immerhin ist es dem Verf. trotzdem gelungen, einen ausführlichen nach Gemeinden geordneten Katalog zusammenzustellen, in dem auch alle noch erreichbaren Angaben über die einzelnen Fundstellen mit Literatur und eingehenden Fundbeschreibungen enthalten sind. Ganz hervorragend sind auch hier und im Tafelband die Fundkomplexe abgebildet, die jederzeit zu Vergleichen herangezogen werden können. Den Schluß des Katalogs bilden dann noch Fundkomplexe der Stichbandkeramik.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt naturgemäß bei der Gliederung des Materials und seiner Einteilung in Gattungen beziehungsweise Untergliederung in Typen (S. 25—64), besonders der Gefäße und ihrer Ornamente. Eine kombinationsstatistische Auswertung (Tab. 1—6) der Keramik und der Verzierungsarten (etwa 133 Typen), bestätigt durch die glücklicherweise erhaltenen Grabinventare von Worms-Rheingewann und Rheindürkheim, ergibt mit ziemlicher Sicherheit eine zeitliche Gliederung der Hinkelsteinkultur in drei Phasen, auf den Typentafeln A und B im Tafelband mit den wichtigsten Typen gekennzeichnet. Allerdings zeigte sich bei näherer Untersuchung eine sehr unterschiedliche Belegung einzelner Teilregionen (S. 123 ff. und Tabellen 1—6), aber auch zum Beispiel der Friedhöfe bei Worms (S. 125). Die Nekropole von Worms-Rheindürkheim war offensichtlich nur in Phase I und zu Beginn der Phase II belegt (Tab. 6), etwas länger der Friedhof von Rheingewann (Tab. 5).

Interessant ist das Kapitel über Grabausstattungen (S. 80—105). Hier bringt Verf. ausführliche Tabellen über die Lage der einzelnen Beigabentypen in den Gräbern und ihr unterschiedliches Auftreten wiederum im Vergleich der beiden Friedhöfe bei Worms (Abb. 11—19), bestätigt durch Grabzeichnungen auch anderer Begräbnisplätze (Taf. 137—155). Es lassen sich so mit Hilfe der an dem Skelettmaterial vorgenommenen Geschlechtsbestimmungen (durch K. Gerhardtts und J. Lengyel) für Männer- und Frauengräber bestimmte typische Beigabekombinationen feststellen (vgl. die Tabellen Abb. 20—21), mit Ausnahme der Keramik. Typisch männlich sind vor allem Steingeräte, Silexgeräte, Pfeilschaftglätter, Schmuckketten, Knochengeräte. Typisch für Frauengräber sind Mahlsteine, Armreife, Schmuckketten und Muschelbeigaben. Auffallend ist auch die weitaus häufigere Mitgabe von Fußschalen. Alles in allem scheint den Toten ausschließlich Alltagsgerät mitgegeben worden zu sein und keinerlei eigens für den Grabkult hergestellte Geräte. Hier dokumentieren sich offenbar Glaubensvorstellungen an ein jenseitiges Leben, die etwa dem diesseitigen entsprechen. Das wird auch durch offenbar mitgegebene Lebensmittel bestätigt, von denen allerdings heute nur Fleischbeigaben an Hand erhaltener und noch bestimmbarer Tierknochen nachgewiesen werden können (S. 95 f. u. Tab. Abb. 19).

Von besonderem Interesse sind noch Untersuchungen am Skelettmaterial der beiden Wormser Friedhöfe durch J. Lengyel (S. 75). Außer der Bestimmung von Blutgruppen gelang auch der Nachweis von durch Vitaminmangel hervorgerufenen Krankheiten (Rachitis Skorbut, Möller-Barlowsche Krankheit [Vitamin-C-Mangel], Osteomalacie [häufiger bei Frauen], Osteoporosis und Osteoclerosis). Von 26 untersuchten Individuen wiesen 16 derartige Mangelkrankheiten auf. Fraglich bleibt vorläufig noch, ob hier besondere Ernährungsverhältnisse speziell am Übergang vom Früh- zum Mittelneolithikum zum Ausdruck kommen, die vielleicht sogar mitbestimmend für das Erlöschen der linienbandkeramischen Kultur waren. Hier werden erst weitere Untersuchungen auch an anderen mitteleuropäischen neolithischen Skelettmaterialien Aufschluß und Vergleichsmöglichkeiten bieten.

Recht gering sind die Hinweise auf die Siedlungen und ihre Größe (S. 65 f.). Vor allem fehlen noch weitgehend Befunde, die Wohnweise und Hausformen belegen könnten. Verf. versucht lediglich an Hand der Gräberfelder von Worms Anhaltspunkte für Ausdehnung und Kopffzahl der Siedlungsgemeinschaften zu gewinnen. Es bleibt allerdings fraglich, ob diese Friedhöfe tatsächlich nur zu zwei entsprechenden Siedlungen gehörten, oder ob es sich nicht eher um zentrale Bestattungsplätze mehrerer kleinerer Gemeinschaften handelte. Ungeklärt ist auch, ob diese Friedhöfe überhaupt in ihrer ganzen Ausdehnung erfaßt worden sind. Immerhin ist der Versuch lohnend. Die auf Grund einer angenommenen Belegung während dreier Generationen und unter Berücksichtigung einer bestimmten jährlichen Sterbequote (vgl. Abb. 6) errechnete Kopffzahl von etwa 60 Personen gibt vielleicht Hinweise für den Umfang der Siedlungen. Immerhin ist es auffallend, daß diese Ergebnisse in etwa denen von linienbandkeramischen Siedlungen in Holland gleichen.

Der Siedlungsraum der Hinkelstein-Gruppen erstreckt sich vor allem auf das Mainmündungsgebiet, Rheinhessen und das Neckarbecken (S. 11 ff. u. Ver-

breitungskarten Abb. 1—2). Es sind im wesentlichen die gleichen Landschaften, die auch schon zum Siedlungsgebiet der Linienbandkeramik gehörten. Typisch ist auch hier das Fehlen von Höhensiedlungen. Auch Klima und Umwelt dürften etwa gleich gewesen sein, ebenfalls die Bevorzugung ähnlicher Böden.

Ein wichtiges Kapitel bieten Untersuchungen zur Chronologie und Beziehungen zu anderen neolithischen Kulturgruppen (S. 127—153). Die hier gewonnenen Ergebnisse sind überzeugend und gut belegt: Hinkelstein (Phase I) ist demnach mit später Linien- und früher Stichbandkeramik zeitgleich. Das ist auch aus der Verbreitungskarte Abb. 1 ersichtlich. Ihre Phasen II/III haben dann Beziehungen zur späteren Stichbandkeramik und zum Schluß mit der Großgartacher Gruppe. In der relativen Chronologie folgt dann Rössen. Wie unterschiedlich die Entwicklung in Mitteleuropa war, ist wohl am besten aus der Tabelle Abb. 25 (S. 142) zu ersehen.

Mit Interesse wird man auch das letzte Kapitel über die mit der späten Linienbandkeramik einsetzende Aufspaltung in regionale Gruppen besonders im westlichen Mitteleuropa lesen (S. 154—160). Ob hier Bevölkerungsverschiebungen verbunden mit kriegerischen Ereignissen zum Ausdruck kommen oder Abwanderungen infolge klimatischer Vorgänge und damit verbundene Verschlechterungen der Lebensgrundlagen (Auftreten von Mangelkrankheiten), ist nicht klar zu belegen. Es ist auch denkbar, daß ein Wechsel der Wirtschaftsweise mit verstärkter Viehzucht und Jagd einsetzte. Auffallend ist dieser Zusammenhang in der Hinkelsteinkultur zum Beispiel in der Verwendung von Hirschgeweihstücken zu Schmuck. Die Überlegungen, die dazu angestellt werden, dürften jedenfalls für die weitere Forschung hinweisend sein.

Mit dieser äußerst ausführlichen und kritischen Arbeit ist jedenfalls eine Grundlage geschaffen, die für die weitere Forschung unentbehrlich sein wird. Sie bringt endlich klare Ergebnisse für das Mittelneolithikum, seine Chronologie und seine Untergliederung.

Siegfried Gollub

Ludwig Pauli, Die Gräber vom Salzberg zu Hallstatt. Erforschung, Überlieferung, Auswertbarkeit. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1975. 23 Seiten, 1 Abb., 3 Reproduktionen von Grabbeschreibungen, 4 Farbtafeln. 45,— DM.

Das vorliegende Heft bringt Beschreibungen und kolorierte Fundzeichnungen von 5 Gräbern (Grab 872, 909—912) aus der Nekropole von Hallstatt, offensichtlich Originale eines Fundberichtes aus dem Jahre 1861, die 1972 von einem unbekanntem Besucher dem Münchener Universitätsinstitut für Vor- und Frühgeschichte übergeben worden waren.

Die hier vorgelegten Grabinventare, die bereits in der Gesamtpublikation des Friedhofs von K. Kromer (Florenz 1959) beschrieben sind, werden hier von L. Pauli benutzt, um vor allem Probleme der Quellenkritik zu behandeln,